



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stelter, Hans: Völkisches Erlebnis

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Völkisches Erlebnis

Von Hans Stelter

Hauptschriftleiter des Deutschen Tageblattes

Mein Erlebnis ist schlechthin einfach, ist das Erlebnis, das ich mit Hunderttausenden von Frontkämpfern gemeinsam habe, in welchen Parteien und Schichtungen sie sich heute auch immer finden, ist das tiefinnerliche und beglückende Bewußtwerden deutscher volksbürgerlicher Gemeinschaft. Erwachsen aus dem, was man mit Frontgeist bezeichnet, gehämmert in Stunden ergreifender völkischer und staatlicher Not und hart, stahlhart geworden in klarer Erkenntnis dessen, was dereinst war und was heute — und heute mehr denn je — ist, schließt dieses Erleben in sich den unbedingten Willen und die unbedingte sittliche Kraft zur Form und zur Formgebung. Oder anders ausgedrückt: den unbedingten Willen, auf dem Boden dieser gemeinen Wirklichkeit jene höhere Wirklichkeit zu errichten, die — in völkischer wie in staatlicher Hinsicht — einzig wahrer Ausdruck und einzig wahre äußere Form jenes Erlebens darstellt, die Verkörperung wahrhaft völkischer und staatlicher, d. h. wahrhaft sittlicher Macht. Was aber dereinst war und was heute — und heute mehr denn je — ist, hat wohl kaum jemand besser ausgedrückt, als Nietzsche in jenem Zarathustra-Wort, wo er den Weisen sagen läßt: „Sprachverwirrung des Guten und Bösen: Dieses Zeichen gebe ich euch als Zeichen des Staates. Wahrlich den Willen zum Tode bedeutet dieses Zeichen!“ Wille zum Tode als Zeichen des Staates und nicht nur des jetzigen, wenn auch des jetzigen mehr denn der bisherigen! Alle aber, die das Erlebnis des Krieges und der Front mit mir gemeinsam haben, wissen, daß dieser Wille etwas ihnen zu tiefst innerlich Wesensfremdes, daß er nicht ihr Wille ist. Sie fühlen in sich lebendig und quellend den Glauben und die Gewißheit, daß wir trotz allem und allem ein junges Volk sind, das nicht oder noch nicht endgültig hinabsteigen kann in die Niederungen, in denen Völker sich verlieren und in denen sie untergehen. Sie wissen, daß wir, einmal frei von jener „Sprachverwirrung des Guten und Bösen“ uns endlich, d. h. in dieser Zeit wieder emporringen müssen und emporringen werden zu jenen Höhen, die uns vorbestimmt sind.

So schließt denn das Erlebnis der Jugend unseres Volkes das Erlebnis und das Bekenntnis der Jungen in sich. Aus den gesellschaftlich, wirtschaftlich und parteipolitisch rissig und brüchig gewordenen senkrechten Schichtungen sogenannten staatsbürgerlichen Lebens hat sich in diesen Tagen wahrhaften Erlebens da, wo die Schichtungen am gesundesten sind, alle bisherigen unsittlichen und widernatürlichen Abgrenzungen durchschneidend, eine wagerechte Schichtung herausgelöst und ist — dem Einzelnen bewußt oder unbewußt — unlöslich ineinander verwachsen. Die Sprachverwirrung ward entwirrt, der Wille zum Tode Wille zum Leben, das Nichtverstehen können zum Verstehen wollen und Verstehen müssen! Das Schlagwort ward erkannt als Schlagwort, das den Sinn des Wortes erschlägt, das die Idee zur Lüge und die Lüge zur Idee stempelt; der Begriff des Volkes ward zum Inbegriff dessen, was gemeinsamen Blutes, d. h. gemeinsamer Abstammung, Geschichte und Kultur ist, die Summe der Geschlechter, die da heute sind, gestern waren und morgen sein werden; die

Nation ward die zur wahrhaft staatlichen Form zusammengefloßene wahrhaft geschlossene, rassistische Gemeinschaft, die allein Träger sein kann des Gemeinschaftslebens der Völker, das deutsche Reich römischer, jüdischer oder sonstiger Nation zum deutschen Reich deutscher Nation; die völkische Politik zu einer Politik, die abseits der Krankhaftigkeit unserer Zeit, der Zeit der vollendeten Sündhaftigkeit, und abseits vom toten Buchstaben des Gesetzes jeden Einzelnen wieder verantwortlich macht im Dienst an der Gemeinschaft; die wieder religiöses d. h. göttliche Bindungen schafft; innere Bindungen, die gleichzeitig Verbindungen sind mit dem Volksgenossen wo auch immer, ebenso innerlich und wahrhaft frei geknüpft, wie sie die Notzeit an der Front zwangsläufig knüpfte; kurz die Politik, die die Kunst zur Erreichung des für Volk und Staat Notwendigen schlechthin bedeutet.

Das deutsche Volk ist die Gesamtheit der deutschen Stämme, ungeachtet der heute noch nicht vorhandenen Zugehörigkeit der einzelnen zum deutschen Staat; der Staat aber ist das Band, das jene früher oder später umschließen soll und muß; er ist die Form, dessen Inhalt und Seele das Volkstum ist. Ein kommendes Geschlecht aber, ein Geschlecht der Jungen sieht dem Tage entgegen, da sich jene zwei Begriffe decken, die heute noch einander fremd sind, da der Begriff „Staatsbürger“ gleichbedeutend ist mit dem Begriff des „Volkshürgers“. Gäste aber werden alle die sein, die fremden Stammes und Blutes sind, und da wird keine Gemeinschaft sein, denn zwischen Deutschen und Deutschen. Wer aber auch immer ihre Gastfreundschaft besitzt, der wird, ohne Anspruch auf volksbürgerliche Rechte zu besitzen, wohl gelitten sein, solange er sich seiner Eigenschaft als eines Gastes wohlbewußt ist.

So lebt in der Seele der Jungen die Sehnsucht nach reinem deutschem Volkstum. So lebt in ihr die Sehnsucht nach einer verantwortlichen und ihrer Verantwortung bewußten Gemeinschaft, die hervorstößt aus der Persönlichkeit und hinaufwächst von der Persönlichkeit zur Familie, von ihr zum Geschlecht oder zur Sippe, vom Geschlecht zum Stamm und von der Gemeinschaft der Stämme zum Volk. Eine Kette, deren Glieder fest ineinandergreifen und sich zum Ringe schließen.

Die Stätte des deutschen Volkstums ist die deutsche Heimat. Deutsches Wesen, deutsche Sitte und deutsches Recht sollen ihr das Gepräge geben. Das ist der Wille der innerlich Jungen und daran arbeiten sie, indem sie vor allem an sich selbst und an ihrem eigenen Geschlecht arbeiten, aus der Erkenntnis heraus, daß sie nur über die Gemeinschaft der innerlich Jungen zur Volksgemeinschaft kommen. Ein sittlich hochstehendes Volk aber ist ein starkes Volk, und ein starkes Volk wird hinwiederum stets ein freies Volk sein, das alle ihm aufgelegten Ketten früher oder später zerbricht.

Das Erlebnis der Jungen, der politischen Menschen, ist nicht das Erlebnis der Parteipolitiker, der politisierenden und politisch vielgeschäftigen Menschen. Von manchem unter diesen gilt das Wort, daß, wer ein Nichtiges für wahr erkannt hat und im Letzten irrt, im stärksten Wahn steckt. Jene aber tragen in sich den stets sich gleich bleibenden ruhig und sicher schwingenden Rhythmus völkischen Geschehens, das in ihnen in tausend und aber tausend Pulsen und Impulsen an der Front schlug, und sie tragen in sich vor allem den Mut und die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Opfers. Dieser innere Rhythmus, der die ganze deutsche Geschichte durchschwingt, und diese Erkenntnis von der Notwendigkeit des Opfers wird sie auch zwangsläufig und unbedingt den Weg suchen und finden lassen, der zur Lösung der inneren und äußeren Krisen führt, wie sie in der sozialen, d. h. gesellschafts- und wirtschaftspolitischen und damit metropolitischen Wirren dieser Zeit ihren Ausdruck findet. Sie wird ihnen von den Höhen diesen Erlebens und Erkennens Ursprung und Ziel zugleich zeigen,

wird sie zwingen, den Strom deutschen Volkstums, der sich heute über morastigem Boden dahinwälzt zurückzuerfolgen bis zur Quelle, wird ihnen Griffel, Art und Spaten in die Hände drücken, den Plan zu zeichnen, die Hindernisse auszuroden und den Weg und die Bahn frei zu machen, auf dem die lebendigen völkischen Ströme sich in ein neues reines oder gereinigtes Bett ergießen, um endlich einzumünden in das Meer, das das deutsche Staatsschiff sicher trägt.

Aber noch ist das Staatsschiff leer, weil es Riff über Riff anläuft und des wegfundigen Steuermanns entbehrt. Aber aus der rasillosen Arbeit derer, die das große Erlebnis in sich tragen, werden früher oder später die Führer herauswachsen, die nicht nur gewillt, sondern auch fähig sind, das Steuer zu ergreifen. Und Tausend und aber Tausend sind gewillt, sich in der Zeiten Schmiede vom Hammer der Not zum Stahl schmieden zu lassen, der das Schiff umpanzert. Sich schmieden zu lassen, bis der Hammer an der Härte des Stahles zerbricht.

Die Zeit steht am Amboss. —

Das Feuer loht auf

Die Funken zerfliegen, — versprühen. — — —

Tiefauf lacht der Stahl! Der erste Schlag:

„Ich singe von Siegen und Ehren!“

„Und ich vom Sterben!“ —

„Und ich von der Not!“ —

„Und ich, ich singe vom Ruhme!“

Die Zeit hält ein. Der Hammer ruht. —

Aufzischt das Eisen im Feuer.

Und wieder erglüht es

Und züngelt empor

Mit heißem, verzehrendem Atem. —

Tiefauf stöhnt der Stahl! Ein harter Schlag:

„Ich klage von feigem Verrate!“ —

„Und ich ob des Elends!“ —

„Vom Brudermord ich!“ —

„Und ich, ich klag' ob der Schande!“

Und Schlag auf Schlag, — und Schrei auf Schrei, —

Aufbäumt sich erzitternd der Amboss.

Zum drittenmal glüht es,

Das Feuer springt auf

Und reckt sich empor an dem Eisen. —

Auspeitscht ihn der Hohn — der Hammer fällt:

„Ich lüge von Recht und von Sitte!“ —

„Und ich von der Freiheit!“ —

„Vom Völkerbund ich!“ —

„Und ich, ich lüge vom Frieden!“

Da springt der Hammer jäh entzwei —

Zerspellt von der Härte des Stahles.

Das ist das Erlebnis, das ich mit den innerlich zungen meines Volkes von der Front mitgebracht habe in die deutsche Heimat.